

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 9 (1955)

Heft: 5

Rubrik: Unser Redaktor besuchte...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

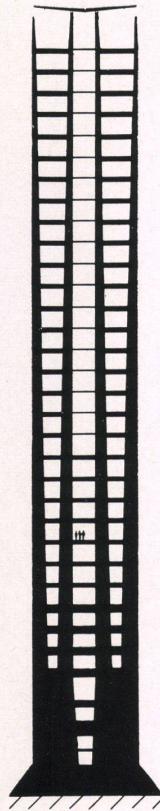
Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

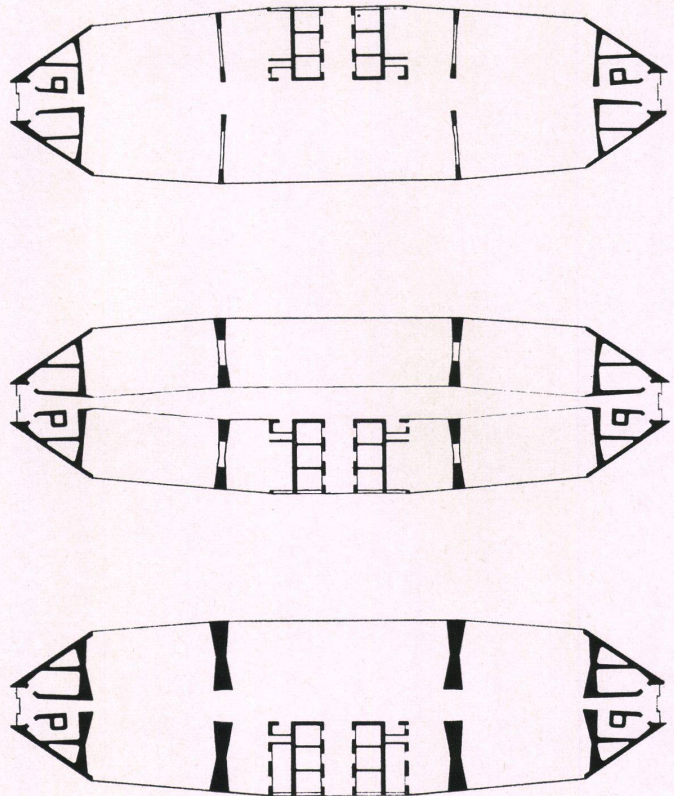
1
Querschnitt durch das Hochhaus. Die Breite der Pfeiler beträgt im Erdgeschoß 2 m, im obersten Geschoß nur 30 cm.

2
Drei Typengrundrisse (1., 15. und 30. Stockwerk), aus denen die abnehmenden Betonquerschnitte der Tragkonstruktion gut ersichtlich sind.

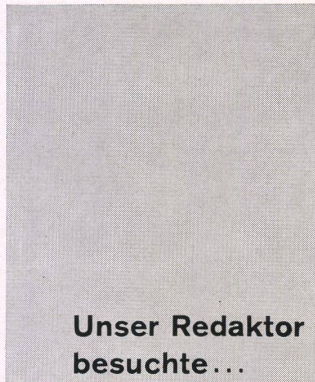
(Bilder aus der Rivista Pirelli, Juniheft 1955)



1



2



Unser Redaktor besuchte...

Wir interviewten:

In der Folge möchten wir an dieser Stelle eine Reihe von Gesprächen mit bedeutenden Architekten veröffentlichen. In diesen Unterhaltungen wird versucht, die verschiedenen Auffassungen von den Aufgaben der heutigen Architektur darzustellen. Als Beginn haben wir den Mailänder Gio Ponti besucht, der hier seine Gedanken ausspricht. Selbstverständlich ist es nicht so, daß Interviewer und Redaktion mit der formulierten Ansicht einig gehen müssen. Gerade im Falle Ponti sehen wir die Gefahr eines Formalismus, einer Erstarrung der Form, bevor die Entwicklung der Materie sich einem Abschluß auch nur nähert, als große Gefahr, ebenso wie uns die Möglichkeit der Unehrllichkeit von Fassaden und formaler Gestaltung erschreckt, besonders wenn die Auffassung von Ponti von weniger begabten Architekten geteilt wird. Der Verfasser

Neuer Klassizismus?

Das Atelier Gio Pontis liegt im Hinterhaus eines Vorkriegsblockes, in einer nichtsagenden Vorstadtstraße von Mailand. Es wirkt von außen mit seinem leicht gewölbten Betondach wie eine Garage. Treten wir ein, so gelangen wir ohne weiteres aus einem kleinen Vorraum in die gemeinsame, große Arbeitshalle. Sie ist in zwei Richtungen durch mehrere, mobile, farbige Wände aus Lamellenstoren unterteilt. Eine längere Mittelwand und verschiedene, kurze Seitenwändchen aus diesen Paravents ergeben die einzelnen

Zeichnungstisch-Kojen, in welchen die Mitarbeiter und Studierenden zeichnen. Die Buntheit und Leichtigkeit der Storenwände nehmen dem Betonraum jede Dürstekeit, ihr Gelb, Rot und Blau macht ihn frisch und heiter. Ein großes Modell des nächsten Baus steht in unmittelbarer Schau. Es ist kunstvoll gebaut und zeigt das werdende Pirelli-Building (Hauptsitz des großen Industriekonzerns Pirelli), in der Nähe des Mailänder Bahnhofs, dessen Durchsichtigkeit durch ein raffiniertes Beleuchtungssystem am Modell ersichtlich ist.

Gio Ponti selbst sitzt an seinem Schreibtisch im offenen Raum. Hinter ihm hängt düster und groß Picassos «La Guerra». Ponti, über sechzig, klein und beweglich, trägt einen braunen Gabardineanzug und nimmt sich Zeit für mich. Selbstverständlich gehen wir sofort zum Pirelli-Modell, dessen Grundzüge er in Zürich im vergangenen Frühjahr in einem Vortrag erklärte.

«Im Grunde», so sagt Ponti, «bedeutet mein 30stöckiges Pirelli-Haus nichts weiter als eine Entwicklung dessen, was ich schon in den Montecatini-Verwaltungsgebäuden zu erreichen versuchte. Bei meinem neuen Bau habe ich die Tragfunktion auf zweimal vier gewaltige Pfeiler an den Enden und in den Brennpunkten des elliptischen Grundrisses beschränkt. Die nicht tragenden Wände zeigen ihre Leichtigkeit vor allem dadurch, daß sie seitlich nicht mehr zusammenstoßen, d.h. daß im Schnittpunkt nur noch die verglasten Aufzüge liegen, die Mauern aber nicht zusammenkommen. Ebenso sitzt das Dach sehr leicht, fast schmetterlingshaft auf, der ganze Bau wirkt leicht, hoch, selbstverständlich.»

«Der Weg von den Montecatini-Häusern zum Pirelli-Building zeigt meine Entwicklung. Ich glaube, daß wir so leicht, so schwebend bauen sollen, als dies immer möglich ist. Wir brauchen keine überdicken Wände mehr, wie wir auch nicht mehr die dicken Hüllen tragen, welche unsere Großväter und Großmütter auf sich trugen. Wer zieht heute noch fünf Unterböcke übereinander an oder zwei Paar Wollhosen und erst noch einen schweren Mantel? Wir verstehen es, uns mit weniger gewaltigen, weniger beschwerenden Hüllen vor der Kälte zu schützen. Ebenso verstehen wir heute, mit dünneren Wänden, leichteren Traggerüsten zu bauen. Verbinden wir diese Leichtigkeit mit einer möglichst klaren Ebenmäßigkeit der Fassaden, so erreichen wir den richtigen Ausdruck heutigen Klassizismus.»

«Heutiger Klassizismus», so fährt Ponti fort, «nenne ich meine eigene Bauweise,

sowie diejenige einiger meiner Mit-Architekten. Wir versuchen, in ihm die einfache, ruhige, sachliche Bauweise der Antike mit modernen und modernsten Ausdrucksmitteln zu erreichen. Alle Hilfsmittel, wie sie im einstigen Klassizismus geboten waren, sind uns versagt. Der einzige Klassizismus, den wir dem antiken entgegensetzen können, steht außerhalb der klassischen Modelle und Formen. Wir müssen uns seine Ausdrucksmittel erst schaffen, sie aus den neuen Gegebenheiten formen. Was wir haben, sind nur Grundsätze. Darunter ist derjenige, unter allen Umständen eine möglichst ruhige, nicht eine möglichst bewegte Fassade zu kreieren, den übertriebenen «Ausdruck des Grundriß in der Fassade» wieder einzudämmen. Ich möchte heute so weit gehen, daß ich – im Gegensatz zu andern Dogmen – behaupte, oder wieder und neu behaupte, daß eine gute Fassade auch einen guten Grundriß bedeutet!»

«Betrachten Sie meine Montecatini-Gebäude, so sehen Sie, daß sie tatsächlich eine gewisse klassizistische Tendenz aufweisen. Sie sind von ausgesprochener Einfachheit des Ausdrucks. Ihre Fenster sind klar und ebenmäßig gegliedert, wobei sie je nach Standpunkt ein verschiedenes Relief besitzen. Sie sind ebenso ruhig in der Wirkung wie die Strahlen des Springbrunnens davor, die eine ganz flache Schale auffängt. Am Pirelli-Building werden wir dieselbe Einfachheit des Ausdrucks, dieselbe Ruhe der Wirkung erreichen, obwohl sein Aufbau von den allerneuesten Berechnungen der Ingenieure bestimmt ist und in keiner Weise «antikiert».

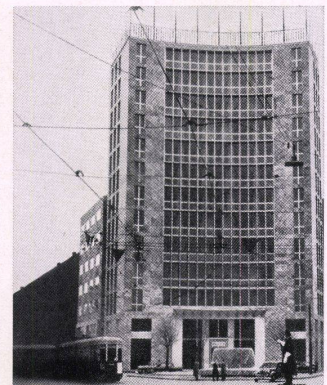


1

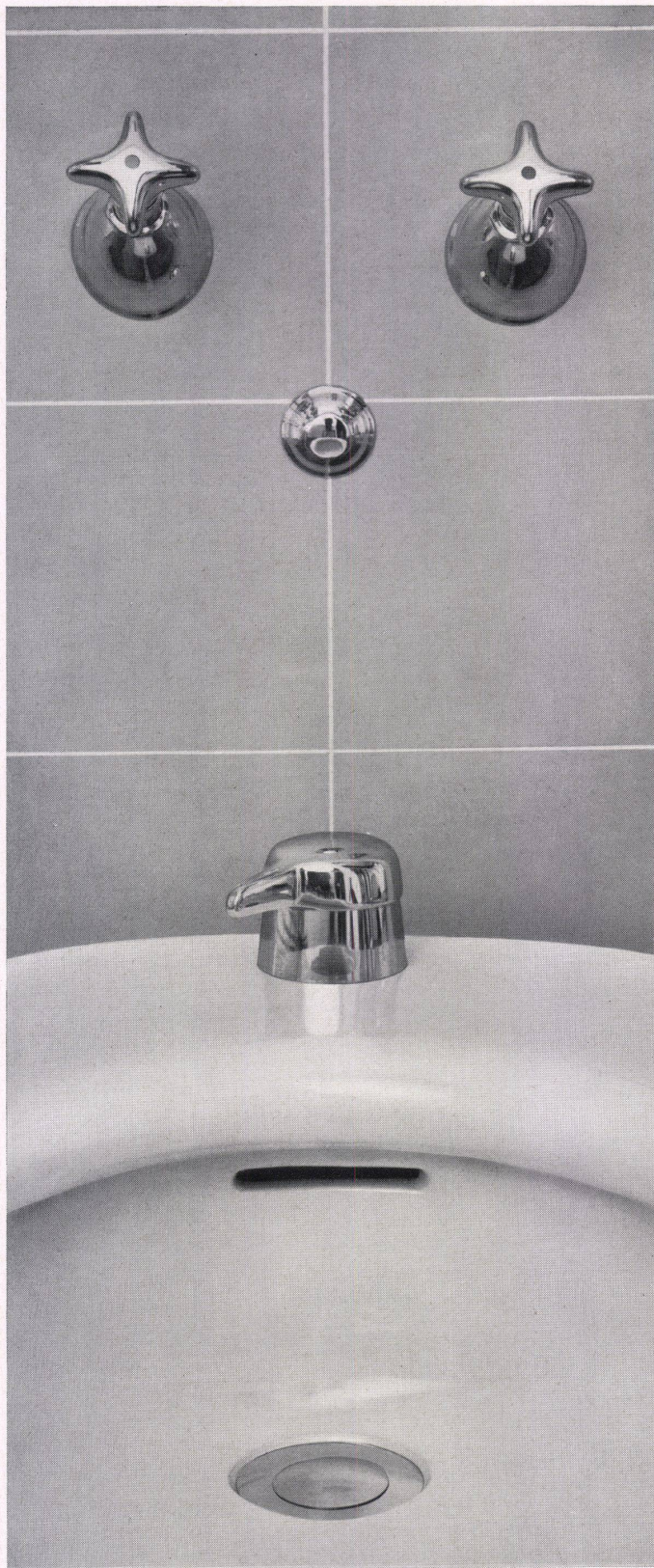
1
Gio Ponti

2
Stirnfassade des neuen Montecatini-Verwaltungsgebäudes, 1951. Die Fassade ist streng symmetrisch, stark profiliert.

siehe oben
Drei Grundrisse des neuen Pirelli-Buildings, im 1., 15. und 30. Stockwerk. Die Verjüngung der Tragsäulen ist deutlich, ebenso die seitliche Trennung der vorgehängten Wandflächen. Der Entwurf zum Pirelli-Building stammt von Ponti in Zusammenarbeit mit Fornaroli, Roselli, Vattolina und dell'Orto.



2



Diese neue Bidet-Batterie Nr. 5760 weist alle Vorteile der Neo-Armaturen auf: die schönen, nach der Hand geformten Sterngriffe mit nicht steigender Spindel, raumsparende, mühelos sauber zu haltende Formen ohne Schmutzecken, große Abstellflächen am Keramikkörper.

Die Unterputz-Bidet-Batterie ist nach behördlichen Hygiene-Bestimmungen mit einem Rohrunterbrecher ausgestattet, der das Rücksaugen von Schmutzwasser verhindert. Sie kann wie alle KWC-Neo-Armaturen, auch mit der geräuschkämpfenden PAX-Konstruktion versehen werden.

Cette nouvelle batterie pour bidet No 5760 présente tous les avantages de la robinetterie Néo: belles croisillons adaptées à la main, à tige non montante, formes peu encombrantes, sans recoins difficiles à nettoyer, laissant le corps de céramique libre.

La batterie de bidet sous-catelles est munie conformément aux prescriptions officielles d'un siphon qui supprime tout retour d'eau sale. Comme toutes les batteries KWC Néo, elle peut être munie de la construction PAX insonorisante.



Aktiengesellschaft

Karrer, Weber & Cie., Unterkulm bei Aarau
Armaturenfabrik - Metallgießerei - Tel. 064 / 38144

«Es ist selbstverständlich», so fährt Ponti fort, «daß die Symmetrie, die Reinheit der Linie, die Klarheit des Grundrisses, wie es meine Form des modernen Klassizismus erfordert, stets nur so weit durchgeführt werden können, als es die Gegebenheiten erlauben. Hier», – er führt mich vor ein anderes Modell –, «in diesem Entwurf für ein Kloster in den italienischen Bergen, bin ich selbstverständlich vom symmetrischen Grundriß völlig abgewichen, habe ich mich den Forderungen des Terrains angepaßt. Immerhin werde ich fertig bringen, daß die Kirche in der Mitte des Komplexes, sowohl, von außen den Laien, als, von innen, den Nonnen zugänglich, wiederum dies aufweist, was ich als so besonders wichtig erachte: Daß ich, Ponti, in ihr völlig zurücktreten werde, daß sie nur noch als Raum, als Hintergrund für das Gespräch des Menschen mit Gott wirken wird, ohne daß man einen Gedanken an den Erbauer verschwendet, weil es völlig gleichgültig ist, ob Ponti oder ein anderer diese Kirche entwarf. Wichtig ist nur, daß ihre Ruhe, ihre Form, ihre Klarheit wirklich eine Stimmung erlauben, die Gott und Mensch sich nahe bringen.»

«So», schließt Ponti, bevor wir uns zu einem Rundgang durch das moderne Mailand erheben, «so lautet nach meiner Ansicht die Aufgabe des Architekten des 20. Jahrhunderts: Daß wir es fertig bringen, die wildgewordene Technik, die ungeheuren Möglichkeiten der Materialien wieder in die menschliche Macht zu bringen, wieder unserem Geiste zu unterordnen, so daß wir schließlich statt einer civilisation mécanique eine civilisation de la machine erreichen können.»

S. Kugler

Primarschulhaus «Heubeeribühl»

I. Etappe

Zürich-Fluntern

Erbaut Frühjahr 1954 bis Herbst 1954

Mitten im Wiesengelände, das sich von der Allmend Fluntern nördlich unter dem Waldrand hinzieht, liegt das Primarschulhaus «Heubeeribühl», oberhalb eines Villenquartiers.

Die Schüler, die aus dem näher gelegenen Wohnquartier, dem Klösterli, Tobelhof und Adlisberg herkommen, erreichen ihr Schulhaus über die Susenbergstraße, den Heubeerweg und von der Zürichbergstraße, über einen mitten durch die Wiesen angelegten Fußweg.

Die markante Topographie des Geländes bestimmte die Schulhausanlage weitgehend. An der Kreuzung Heubeerweg-Susenbergstraße, auf der flachen, höher gelegenen Hangpartie liegt der Pausen- und Turnplatz, der zugleich den Zugang zum Schulhaus bildet.

Am südlichen Rande dieser terrassenartigen Ebene liegt das Schulhaus, natürlich in das Gelände eingebaut.

Die drei Klassenzimmer und das dazwischenliegende Lehrerzimmer genießen eine wundervolle freie Aussicht auf die benachbarte Waldkuppe des Adlisberg, den See und die Alpenkette.

Beim Projektieren des Schulhauses «Heubeeribühl» wurden grundsätzlich neue Wege eingeschlagen.

Durch die Wahl der einstöckigen Baute und des quadratischen Schulzimmers mit freier Bestuhlungsmöglichkeit, war das Problem für die bei einer Zimmertiefe von 8,40 m notwendige Doppelbelichtung einfach zu lösen. Es wurde im vorliegenden Falle aus belichtungstechnischen und architektonischen Gründen ein auf der gleichen Seite (Südost) angeordnetes Oberlichtband gewählt, das eine gleichmäßige, schattenfreie und gleichfarbige Tagesbelichtung ergibt. Technische Messungen haben die Vorteile dieses Systems bestätigt.

Durch die Querstellung zum Hang konnte in einem freiliegenden Untergeschoß der Kindergarten mit Garderobe und den notwendigen Nebenräumen, vollständig vom Schulbetrieb getrennt, im gleichen Pavillon untergebracht werden.

Für die konstruktive Durchgestaltung wurden die im Schulhausbau gewohnten und bewährten Prinzipien angewendet, mit einigen Vereinfachungen und Neuerungen in einzelnen Details.

Der Bau sticht trotz seiner zweckentsprechenden Architektur nicht wesentlich aus der näheren Umgebung heraus, was durch die äußere Farbtongebung noch unterstrichen wird.

Der Innenausbau und die innere Farbgebung wurde durch die Aufgabe der Gestaltung eines Schulgebäudes für die erste Primarschulstufe weitgehend beeinflusst. In den Klassenzimmern wurde zum Beispiel die gewohnte Anordnung der Streifenwandtafel im Hinblick auf die freie Bestuhlung durch eine bis zum Bo-

den reichende Tafelwand ersetzt, um mit den notwendigen Schränken, der Vitrine, der Zimmertüre und den Wandbecken durch betonte Zusammenfassung eine bestimmte, ruhigere Wirkung zu erreichen.

Ferner wurde besondere Sorgfalt darauf verwendet, eine künstliche Belichtung zu schaffen, die dieselben Lichtverhältnisse gewährleistet wie das Tageslicht.

Bei der Materialwahl des Innenausbau sind nur einzelne Details, wie das Mosaik des Korridorbodens, die farbigen Linolböden, die schallabsorbierende Decke im Korridor als Akzente hervorgehoben, während im übrigen auf ruhige Gestaltung abgezielt wurde.

Dies hatte den Vorteil, daß die Kosten verhältnismäßig sehr bescheiden ausgefallen sind. Der durch den Gemeinderat am 4. Februar 1953 bewilligte Kredit betrug Fr. 910 000.–. Die Baukosten erreichten die Höhe von Fr. 892 500.–, so daß eine Einsparung von Fr. 17 500.– erzielt wurde. Der abgerechnete Kubikmeterpreis kommt auf nur Fr. 99.65 zu stehen.

Die künstlerische Ausschmückung ist in der Hauptsache für die zweite Etappe (Turnhallenbau) vorgesehen. Im Kindergarten sind aus diesem Kredit jedoch bereits die Lampen mit phantasieanregenden farbigen Glaseinsätzen, von Leo Leuppi entworfen, vorhanden.

Projektierung und Bauleitung lag in den Händen von Werner Frey, dipl. Architekt BSA SA, der die Arbeiten in enger Fühlungnahme mit dem Bauamte II, alt Stadtrat H. Oetiker, dessen Nachfolger Stadtrat Dr. S. Widmer, Stadtbaumeister A. H. Steiner und Architekt P. Lippert durchführte. Als Bauführer amtierte F. M. Fornasier. Für die Ingenieurarbeiten wurde A. Zeller, dipl. Ing., Zürich 7, zugezogen. Die Baugrunduntersuchungen (Molassefels) erfolgten durch Ing. Dr. Knecht, Zürich 7.

Für die Gartengestaltung zeichnet Gartearchitekt Willy Neukomm, Zürich 7.

Martin Elsässer

Zur Charakteristik des Neuen Bauens

Alfred Weber hat in einem Artikel, den ich vor kurzem gelesen habe, den modernen Architekten zum Vorwurf gemacht, sie hätten vergessen, daß Baukunst über die reine Zweckerfüllung hinaus geistige, also transzendente Eigenschaften zum Ausdruck bringen muß. Zweifellos hängen der modernen Architektur, gerade weil sie Ausdruck unserer Zeit ist, materialistische Merkmale an. Denn diese Zeit ist nun einmal durch den Materialismus gekennzeichnet. Sie hat zweifellos Zweck, Konstruktion und Material in den Vordergrund gerückt. Aber es ist heute schon sichtbar, daß sie darüber hinaus, vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen, auch symbolhafte, überzweckhafte, geistige Vorstellungen enthält und ihnen Form und Ausdruck zu verleihen vermag.

Städtebau

Beginnen wir mit dem Städtebau, der noch bis in die jüngste Vergangenheit hinein durch historische Vorstellungen bestimmt war – Vorstellungen, die vor allem im Korsett unserer baupolizeilichen Verordnungen und Bestimmungen längst erstarrt sind.

Neuer Städtebau verlangt Weiträumigkeit, viel Luft und Licht. Wir wollen keine unerfüllten Steinwüsten mehr, wir wollen von unseren Wohnungen aus auf Bäume und Rasenflächen blicken. Darum bauen wir Trabantenstädte, überschaubare Einheiten zwischen Grünflächen und Großstadtungen. Moderner Städtebau ist charakterisiert durch klare Differenzierung von Hauptverkehrsstraßen außerhalb der City ohne Randbebauung, gegenüber den Verkehrsstraßen in der City mit ihren Geschäftsbauten, Läden, Gemeinschaftsbauten, durch Erschließung der Wohngebiete mit möglichst verkehrsarmen Wohnwegen durch klare Trennung von motorisiertem Verkehr und Fußgängerverkehr.

Und dann, was den dreidimensionalen Städtebau betrifft: unserer heutigen Vorstellung entsprechen nicht mehr streng umschlossene Architekturplätze, wie sie das Mittelalter, Renaissance und Barock charakterisiert, sondern weiträumige, offene Plätze, in denen die Raumbildung nur durch einzelne Elemente gewissermaßen angedeutet sind (griechischer, nicht römischer Städtebau). In den Geschäftsstraßen liegen die Häuser zwar immer noch unmittelbar an der Straßentracht, weil das Publikum mit Recht verlangt, daß die Läden mit ihren Schau-